

Geschichte des osmanischen Reichs, durch Joseph von Hammer. Sechster und siebenter Band. Mit 2 Karten. Pesth, Hartleben. 1830—31. Gr. 8. 10 Thlr. *)

Das alte Wort: Der Mensch denkt, Gott lenkt, oder wie der Engländer poetischer sagt: Wir rudern nur, das Schicksal aber steuert uns (*We do but row, we are steered by fate*), hat sich doch auch wieder an dem Nachbar mit dem Turban erwiesen. Wie der Mohrkopf will auch der Opiumesser, wie das Mohrfeld will auch jenes ganze Land seine Zeit zur Ernte haben. Vor 2 Jahren waren wir fest überzeugt, daß unser Hammer's Geschichtswerk nur der Leichenstein und das Epitaphium jenes Volkes sein würde, und wer denkt jetzt noch an einen Untergang der Türken; sehen sie nicht wie das nothwendigste Glied in der Kette der europäischen Völker und Staaten da? Könnten sie nicht gar, wenn auch nicht wieder Eroberer, doch mit der von ihnen gerühmten Rechtslichkeit die Schiedsrichter unter den Mitgliedern der heiligen Allianz werden, wenn diesen einmal die Bundesnote nicht mehr im frischen Gedächtnisse sein sollte. Oder sollte man gar noch einmal die Sure der Eroberung bei ihnen vorlesen hören! Es gibt ein Morea zum dritten Male zu erobern! und es gibt Conjunctionen, wo adriantopler Friedensschlüsse und londoner Conferenzprotokolle Maculatur geworden sein könnten!

Der 6. Band dieses auf 8 Bände berechneten großen Werkes enthält außer der Uebersicht der für diesen Band benutzten morgenländischen Quellen, im 53.—60. Buche die Jahre 1656—99, oder die Zeit von der Großwesirschaft Mohammed Köprili's bis zum karlowitzer Frieden. Man kann sagen, es war das letzte Ringen asiatischer Barbarei mit europäischer Sitte, das letzte Aufstoben des alten Fanatismus zur Ehre Allah's und zur Schmach der Christen, welches sich hier darstellt, aber nach dessen letztem Aufstammen vor den Mauern Wiens 1683 mußte sich der halbe Mond bescheiden, sich ins letzte Viertel stellen zu lassen. Dank dem großen Sieger von Slankamen, Zenta, Peterwardein und Belgrad! Man hat die berühmte Ministerfamilie der Köprili (Kiuprili) für Franzosen gehalten, die etwa à la Bonneval Renegaten geworden wären, und das Märchen oft nachgeschrieben; der Verf. aber zeigt ihren albanesischen Ursprung. Auch waren von den 5 Köprili's nur die 3 ersten von Bedeutung. Auch die Herren Kanke und Salvandy haben es dem Verf. nicht recht gemacht, daß sie Köprili nach la Croix und Bigneau zum Sohn eines griechischen oder serbischen Priesters gestempelt haben. Der Kampf der Orthodoxen und Tartuffe, an dem auch die Studenten Antheil nehmen, würde uns an unsere Zeit erinnern, wenn es nicht dort gegen die Minarete, die Gold- und Silbergeschirre, die seidnen Kleider, Taback, Kaffee, Opium, den Gesang der Hymnen u. s. w. gegangen wäre. Aber auch die Walzer, aber nur der Derwische, waren ihnen ein Greuel. Uebrigens sollen unter Mohammed Köprili in den 5 Jahren seiner Großwesirschaft 36,000 Menschen gewaltsamen Todes gestorben sein, sodas, selbst nur 30,000 angenommen, auf den Monat 500 kommen, „was der doppelte Betrag der Köpfe, welche nach einer vom Despotismus der Sklaverei eingebrannten Volksfrage der Sultan selbst täglich an Menschenblut verausgeben mag, der Sultan nämlich täglich 7 Köpfe, der Großwesir 6 und so in absteigender Linie bis zum siebenten Wessir der Kuppel und jeder andere Wessir täglich einen“.

Das Interesse, welches diese Geschichte einflößt, nimmt in der That nicht ab, da trotz vieler stereotypen Erscheinungen doch auch eine sehr große Abwechslung durch das Ganze geht. Bald sind es Schilderungen von Gelehrten, die ausgezeichnet zu

werden verdienten, bald der Unterricht des Hofpredigers beim Kronprinzen, der wahrlich nicht zu anstrengend ist, bald die Beschreibungen der Beschneidungs- und Hochzeitfeste, der Lampen- und Tulpenfeste, der Spiele, der Intriguen im Serai oder im Harem, bald die Empörungen und Hinrichtungen, die Kriege und Schlachten, oder die seltsamen diplomatischen Verhandlungen und Großbotschasteraufzüge in Konstantinopel und Wien, das Aufzählen der Geschenke, von denen jedes Mal erst ein Verzeichniß zu den Füßen des hohen Empfängers niedergelegt werden mußte; auch Naturscenen, wie (VI, 452) der Wasserfall der Cettina in Dalmatien, oder Gräßlichkeiten wie die halebinische Besper oder die veteranische Höhle, bald Absegungen und Enthronungen, bald Inventuren des Schazes und seiner Herrlichkeiten, bald Bauen, bald Zerstören von Kdsken und Palästen, bald Städterstürmungen, bald Ländereroberungen, bald Feuer, Pest und Hungersnoth, bald Schilderung des ungeheuern Luxus, Verbote gegen zu verführerische Trachten, bald Religionsverfolgungen, die hier sich in bunter Reihe folgen. Nicht nur der Historiker, der Literator, der Diplomat, sondern auch der Geograph, besonders durch die beigelegte Karte und deren Beschreibung, auch der Ethnograph, der Philosoph und jeder gebildete Leser wird hier Nahrung seines Geistes finden.

Da wir in diesen Tagen ein kleines Schriftchen des nürnbergischen Gelehrten, Prof. Kochner „Ueber Johann III., Sobieski's und Johann Georgs III. von Sachsen Antheil an dem Entsatze von Wien 1683“ *) gelesen, war es uns von höherm Interesse, die Schilderung dieses Krieges, der mit Wiens Falle, bei Frankreichs Interesse daran, leicht von unberechenbaren Folgen hätte werden können, besonders ins Auge zu fassen. Allerdings hätte Hr. Kochner manche hier angeführte Notiz aus ihm unbekanntem Quellen noch benutzen können, wenn dieser 6. Band von Hammer schon, als er schrieb, erschienen gewesen wäre. Aber auffallend ist, daß die orientalischen Geschichtschreiber von diesem Theil des Krieges fast gänzlich schweigen. Auch von einem Vortreffen am 11. Sept. bei der Besetzung des Kahlenberges ist hier keine Spur, aber das ist nicht unwichtig, daß nicht nur Mangel des Feldherrntalentes von Seiten des Großwesirs Kara Mustapha, sondern auch sein Geiz und Hochmuth Veranlassung wurden, daß Wien nicht fiel; denn er habe aus Geiz, um die Schätze der Stadt mit Niemandem zu theilen, dieselbe der Plünderung des Heers nicht preisgeben und sie daher nicht durch Sturm, sondern durch Uebergabe gewinnen wollen. Aus Hochmuth nahm er von Dem, was jenseits des Kahlenberges vorging, von dem so leicht zu hindernden Uebergang der Verbündeten über die Donau keine Kunde und so scheiterte durch eigne Schuld sein stolzer Plan, ein muslimisches Reich im Westen zu gründen, dessen Hauptstadt Wien und dessen Sultan er selbst gewesen wäre.

Sehr merkwürdig ist das Treiben der verschiedenen auswärtigen Diplomaten bei der Pforte, und es werden der letztern oft gar eigenthümliche Motive ihrer Entscheidungen untergelegt. So nimmt unser Verf. nach Vorgang von Motraye's „Voyages“ (I, 359) an, daß, als der französische Botschafter der Anerkennung des Prinzen von Dranien (Wilhelm III.) als Königs von England entgegenarbeitete, die Türken, welche ihren vorletzten Sultan (Ibrahim) gleichzeitig wie die Engländer ihren König (Karl I.) hingerichtet, ihren Sultan (Mohammed IV.) fast gleichzeitig wie die Engländer ihren letzten König (Jakob II.) entthront hatten, zu große Uebereinstimmung zwischen ihren eigenen und den englischen Staatshandlungen gefunden hätten, um nicht wider die französischen Einstreuungen taub zu sein! Mit Betrachtungen über den karlowitzer Frieden, der den Zeitpunkt des Verfalls osmanischer Macht der Welt völkerrechtlich verkündete, wo nicht immer mehr von den der Pforte bisher ge-

*) Vgl. Beil. Nr. 12 d. Bl. f. 1830.

*) Vgl. Nr. 114 d. Bl.